

Citation style

Vogel, Christine: Rezension über: Linda Frey / Marsha Frey, *The Culture of French Revolutionary Diplomacy. In the Face of Europe*, Cham: Palgrave Macmillan, 2018, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 1, S. 176-177, DOI: 10.15463/rec.410773415



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Frey, Linda / Marsha Frey, The Culture of French Revolutionary Diplomacy. In the Face of Europe (Studies in Diplomacy and International Relations), Cham 2018, Palgrave Macmillan, XI u. 300 S., € 149,79.

Die Umschlagillustration der vorliegenden Studie ist ebenso programmatisch wie ihr Untertitel („In the Face of Europe“): Sie zeigt den sansculottischen „Weltfresser“, ein populäres Motiv der gegenrevolutionären, antifranzösischen Bildpropaganda, das erstmals 1798 im Kontext der Koalitionskriege in Wien auftauchte und dann, vielfach kopiert und adaptiert, weite Verbreitung in Europa fand. Zu sehen ist ein abgemagerter Soldat der Revolutionsarmee in zerlumpter Uniform und mit zerzaustem Haar, der sich mit den Worten „Il y passera / Es wird gehen“ anschickt, den Globus zu verschlingen. Ganz in diesem Sinne formulieren die beiden ausgewiesenen Diplomatiehistorikerinnen Linda und Marsha Frey ihre zentrale These über die Auswirkungen der Französischen Revolution auf das internationale System und die diplomatische Praxis: Da die Revolutionäre aus Frankreich nichts Geringeres als den vollständigen Umsturz der diplomatischen Kultur des Ancien Régime im Sinn gehabt, alle Konventionen des diplomatischen Umgangs als aristokratisch abgelehnt und statt erfahrener Diplomaten lieber loyale Revolutionsmissionare ins Ausland entsandt hätten, sei die revolutionäre Diplomatie letztlich zum Scheitern verurteilt gewesen, habe Europa in einen „totalen Krieg“ (7, 9) und so am Ende die Erste Französische Republik selbst in den Untergang gestürzt: „The diplomatic corps thus transformed helped to precipitate war, prolong the conflict, and ultimately trigger the collapse of the republic.“ (2) Die Weltfresser aus Paris hätten die Substanz der Diplomatie dem Symbolismus revolutionärer Einfachheit geopfert (vgl. 261) und seien sich dabei nicht einmal des ironischen Umstands bewusst gewesen, dass sie bei dem Versuch, das alte diplomatische System umzustürzen, am Ende genau dieselben symbolischen Strukturen und machtpolitischen Strategien perpetuierten wie die von ihnen verabscheuten alten Monarchien (4, 272).

Die beiden Verfasserinnen illustrieren ihre These in einer Reihe thematisch fokussierter Kapitel. So stellen sie zunächst die Kritik der Revolutionäre an der expansiven Außenpolitik der französischen Monarchie seit Ludwig XIV. und an den traditionellen diplomatischen Gepflogenheiten dar, die durch ihre höfisch-aristokratische Prägung den revolutionären Idealen diametral entgegengesetzt waren. Männer wie Condorcet entwickelten demgegenüber in den frühen Jahren der Revolution optimistische Visionen einer auf den Prinzipien von Freiheit und Brüderlichkeit basierenden Gemeinschaft der Nationen. Schon früh wurde aber auch die Frage diskutiert, ob es überhaupt Verhandlungen zwischen einem freien Volk und den alten Monarchien geben könne. Diplomatie stand deshalb bei einigen Protagonisten der Revolution grundsätzlich im Verdacht, nur kostspielige Zeitverschwendung zu sein. Auf jeden Fall misstraute man zusehends dem etablierten Personal und ersetzte die alte diplomatische Elite nach und nach vollständig durch neue Männer, die sich vor allem durch ideologische Konformität mit der gerade herrschenden Regierung qualifizieren mussten – was angesichts des raschen Wechsels der Machtverhältnisse und der zunehmenden Radikalisierung der Revolution nicht eben einfach war. Schon nach dem gescheiterten Fluchtversuch der Königsfamilie nach Varennes im Frühjahr 1791 war die Hälfte der alten Botschafter nicht mehr im Amt, auf dem Höhepunkt der Terreur unterhielt die Republik schließlich nur noch drei Auslandsvertretungen; 1792 waren es noch 23 gewesen (70, 270). Die Thermidorianer versuchten zwar, die außenpolitische Isolation Frankreichs durch die Etablierung einer „republikanischen“ Diplomatie zu überwinden, die insbesondere das Verhältnis zu Schwesterrepubliken wie den USA publikumswirksam in Szene setzte und dafür eigens ein neues Zeremoniell erfand; gleichzeitig kehrte Frankreich unter dem Direktorium aber zu seiner traditionellen

Großmachtpolitik zurück und hielt im Feld der Diplomatie weiter an einer konfrontativen Symbolpraxis fest, die schließlich unter dem Konsulat einen deutlich militaristischen Anstrich erhielt.

Im Kapitel über Präzedenz und Etikette wird die paradoxe Lage der französischen Vertreter auf dem diplomatischen Parkett besonders deutlich: So durften sie sich zwar im Sinne der revolutionären Ideale keinesfalls in die Niederungen des zeremoniellen Rangstreits begeben, der so charakteristisch für die aristokratisch geprägte diplomatische Kultur des Ancien Régime war; andererseits war aber nicht zuletzt den Girondisten daran gelegen, dass die Emissäre der Revolution die Würde der Republik verteidigten (102). Die Lösung bestand für die Revolutionäre im bewussten Regelbruch, der sich nicht nur auf den Ablauf diplomatischer Zeremonien beschränkte, sondern schon mit Sprache und Kleidung begann. Hier unterschied sich der Bereich der Diplomatie nicht grundlegend von anderen Feldern der politischen Kultur im revolutionären Frankreich (141–176). Dies bekamen auch die ausländischen Vertreter in Paris zu spüren, die sich mit den neuen Umgangsformen zu arrangieren hatten. Befremdet zeigte man sich etwa über bis dahin unbekannte Formen diplomatischer Transparenz, etwa wenn der französische Außenminister 1790 diplomatische Geheimkorrespondenz vor dem versammelten diplomatischen Corps verlas oder Verhandlungsdokumente in der Presse veröffentlicht wurden. Als besondere Provokation musste freilich die Zurschaustellung revolutionärer Symbole im revolutionsfeindlichen Ausland verstanden werden. In den schlimmsten Fällen kam es zur Ermordung des französischen Vertreters (Rom 1793) oder zur Plünderung der Botschaft und Verbrennung der Trikolor (Wien 1798). In der Regel sahen sich die französischen Diplomaten an den gastgebenden Höfen einfach nur sozial isoliert: Wo sie nicht rundheraus als Königsmörder stigmatisiert wurden, betrachtete man sie als arrogante, ungeschliffene und potentiell gefährliche Unruhestifter.

Nicht erst im letzten Kapitel über das Auftreten der französischen Emissäre im Ausland fällt eine gewisse Unausgewogenheit der Argumentation wie auch der Quellenbasis ins Auge: Zur Sprache kommen überwiegend Revolutionsgegner wie Burke und Metternich oder auch britische Diplomaten. Gern hätte man daneben den einen oder anderen Bericht aus der Innensicht der französischen Akteure selbst gelesen. Gravierender ist allerdings die Tatsache, dass das Buch in weiten Teilen aus einer Aneinanderreihung von Zitaten und Paraphrasen besteht, die meist ohne Kritik und nennenswerte Kontextualisierung daherkommen und oft auch jede chronologische Ordnung vermissen lassen. Dieser weitgehend illustrative Umgang mit den Quellen irritiert auch deshalb, weil dadurch ein undifferenziertes Bild von „den Revolutionären“ entsteht und die diplomatische Praxis der Revolutionszeit wie ein ideologisch fest zementierter Block erscheint. Zugleich bleiben die zahlreichen angeführten Beispiele diplomatischer Interaktion allesamt anekdotenhaft, weil keines wirklich vertieft wird. Zentrale Dokumente wie die allgemeinen diplomatischen Instruktionen vom Juni 1793 oder einschlägige Dekrete etwa zum Empfang ausländischer Emissäre oder zum Verhalten französischer Diplomaten im Ausland werden zwar en passant erwähnt, doch kein einziges wird eingehend in seinem Kontext analysiert (102, 118, 148, 121). Über eine so wichtige Instanz wie das zwischen 1790 und 1793 arbeitende Comité diplomatique werden kaum drei Sätze verloren (67). Wer von diesem Band also eine eingehende Auseinandersetzung mit den zentralen Institutionen, Akteuren und Schlüsseldokumenten der französischen Diplomatie des Revolutionsjahrzehnts erwartet, wird enttäuscht werden.

Christine Vogel, Vechta